

## Gabriel von Posonyi.

Von Alexandrine Kende (Wien.)

An einem der letzten, bitterkalten Tage hat man den alten Mann zu Grabe getragen. Ueber die schöne »Leich« hätte er sicher große Freude empfunden. Kunstliebhaber, die man von Auktionsausstellungen her kennt, elegante Frauen gaben ihm das letzte Geleite. Beinahe war man versucht zu glauben, jetzt und jetzt müßte er unter allen diesen Menschen erscheinen und sie in seiner gewohnten konzilianter Art begrüßen und mit ihnen plaudern. Nun wird er niemanden mehr auf die Vorzüge dieses oder jenes Kunstwerkes aufmerksam machen können. Die lebende Kunstchronik ist für immer verstummt!

Die meisten Hauptwerke der Alt-Wiener Malerei, die auf den Markt gelangten, kannte Posonyi von früher her und war genau mit ihrer Provenienz vertraut. Er brauchte demzufolge selten den Wurzbach. Diesen Danhauser hatte er bereits bei Art-haber gesehen, jener Waldmüller wurde in der Auktion Schey um 5000 Gulden verkauft und jener Ranftl dort war im Jahre 1862 im alten Kunstverein ausgestellt gewesen usw. Meistens stimmte es haargenau. Sein Gedächtnis war erstaunlich. Immer wußte er bei solchen Gelegenheiten irgend eine interessante Episode zu erzählen, die das Kunstleben jener Tage blitzartig beleuchtete. Was für reizende Geschichten aus dem alten Wien konnte er überhaupt wiedergeben. Erinnernte er sich doch genau an den Hergang der 48er Revolution, mit allen ihren Begleitumständen. Das österreichische Venedig hatte er noch besucht, ebenso Mailand noch mit schwarzgelben Flaggen gesehen. Seine Perspektiven waren daher sehr ausgedehnt, besonders in bezug auf Wiener Lokal-Historie. Um Politik hatte er sich nie gekümmert. Seine Welt war aristokratisch-feudal, demokratische Prinzipien waren ihm gewiß antipathisch. Er liebte die großen Herren mit ihren Karossen und Pferden, ihren Glanz und ihre Prachtliebe.

Die Blütezeit der Kunsthändlerfirma Posonyi fiel in die Zeit der Gründer zu Beginn der 70er Jahre. Sein Bruder Alexander war das große Lumen, in dessen Schatten sich Gabriel bewegte. Alexander, der Kunsthändler in heutigem amerikanischen Sinne, durch Europa nach Entdeckungen jagend, rast- und ruhelos stets mit glücklichen »Trouvailles« in Händen. Seine Graphiksammlung, die Rembrandt, Dürer, deutsche Kleinmeister, Israel van Meckenem,

Lucas van Leyden usw. umfaßte, war infolge ihrer Qualitäten weltbekannt und noch heute findet sich in Katalogen von Boerner oder Amsler & Ruthardt bei besonderen Stücken der Vermerk »Aus der Sammlung Posonyi«.

Dem Gegenpol dieses Mannes, dem ruhigen Epikureer Gabriel, wurde die Aufgabe zuteil, die Kunstschatze, die Alexander in reicher Anzahl aufstöberte, an die Amateure jener Zeit, darunter Fürst Johann Liechtenstein, Baron Nathaniel Rothschild, Baron Königswarter, Baron Schey, die Bankiers Stametz-Meyer, Heckscher, Pfeifer etc., die zu den täglichen Besuchern der Kunsthandlung gehörten, zu verkaufen. Der alte Fürst Liechtenstein zählte zu seinen besonderen Gönnern und unterhielt sich gerne mit dem bescheidenen Gabriel über Alt-Wiener Malerei. Bis in die letzte Zeit gab er ihm Aufträge für Auktionen. Der alte Posonyi war übergelukkig, wenn er für die Durchlaucht oder für einen anderen Amateur weit unter dem gegebenen Limit kaufen konnte. Seine Verkaufsprovision schmolz wohl dadurch fast zu nichts zusammen, aber in seiner übertriebenen Ehrlichkeit kam ein solcher Fall für ihn einer gewöhnlichen Schlacht gleich. Sein streng rechtlicher Sinn, der in den Anschauungen und Traditionen einer hochstehenden Alt-Wiener Familie wurzelte, verabscheute irgend welche Winkelzüge oder Händlerkniffe. Der vornehm denkende Mann konnte sich mit vielen heute geübten Praktiken nicht befreunden und ist demzufolge in bitterer Armut gestorben. Nie hätte man dies wohl nach seinem stetigen Frohsinn, seinem äußerlichen »Gawliertum«, das sich in der Blume im Knopfloch und der Virginier im Munde äußerte, vermutet. Aengstlich hielt er es geheim, wie schlecht es pekuniär mit ihm bestellt war. Jahrelang fegte der Alte selbst seine Stube, litt im Winter Kälte und schränkte seine Bedürfnisse auf das höchste Minimum ein. Aber nach außen trug er höchste Sorglosigkeit zur Schau und niemals hörte man ihn »raunzen«. Eine Noblesse des Empfindens äußerte sich darin, die in unserer Zeit beinahe schon so ausgestorben ist, wie es die Ichtyosaurier sind.

Die Raimund-Gestalt des alten Posonyi wird uns in ihrer rührenden Vornehmheit unvergeßlich bleiben, ihrer kristallinen Reinheit werden wir alle in unseren Herzen ein Denkmal setzen.

## Russenauktionen in Wien.

Der kleinen Russen-Auktion im Dorotheum sollen in absehbarer Zeit weitere Russen-Auktionen in Wien folgen. Einer Einladung der sowjetistischen Handelsvertretung in Wien Folge leistend, haben die Herren S. Glückselig und Alfred Wawra in den letzten Tagen in Rußland gewillt, um Kunstgegenstände in Augenschein zu nehmen, die für Versteigerungen in Wien geeignet sind.

Herr Wawra machte über das Ergebnis seiner Reise folgende interessante Mitteilungen: Ich habe dem Unterhändler der russischen Handelsvertretung schon vor meiner Abreise erklärt, daß mich nur die Kupferstich-Dubletten aus der Lenigrader Eremitage interessieren. Es handelt sich da vorzugsweise um französische Meister aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die mei-

sten davon hat Katharina II. von den Franzosen zum Geschenk erhalten. Man schickte sie ihr kistenweise, viele hunderttausend Stück. Daher auch die vielen Dubletten. Enteignetes Gut dieser Art dürfte es in Rußland aber überhaupt nicht geben, da es dort keine privaten Kupferstichsammler gab. Neben diesem Hauptstock aus der Zeit der großen Katharina gibt es in der Eremitage auch noch viele Blätter aus früherer und späterer Zeit.

Nun müssen die Dubletten von den Beamten der Kupferstichabteilung der Eremitage erst ausgesondert werden, was Monate in Anspruch nehmen wird. Handelt es sich doch, wie gesagt, um viel tausend Blätter. Erst wenn das geschehen ist, kann ich die Versteigerung endgültig übernehmen. Dann wird es allerdings eine ganze Reihe von Auktionen werden.